**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 53 (1949-1950)

**Heft:** 22

Artikel: Lass dir genügen

Autor: E.Br.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-671444

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mir auf bem Betsims schlief, muß auch ich ein= geschlafen sein.

Wie angestoßen, wachte ich wieder auf, blickte um mich, hatte Mühe, mich zurecht zu finden. Wo war ich hingeraten? In ein Kaleidoskop? In den Garten des Paradieses?

Ringsum ein Geflunker sprühender Lichter, zitternder, wärmebebender Farbenspiele. Laut= loses Geistern bewegter Gestalten, die über Wände und Decke huschten. Die altersgrauen Steinfließen des Kirchenbodens von langen Schnüren funkelnder Edelsteine wie von leuch= tenden Schriftzeichen beschrieben, deren Buch= staben an den Stühlen aufrecht standen. Da und dort auf einem der Gebetsimse ein Kerzenlicht grad aufgerichtet, ohne Halter, schwebend als stängellose flammende Nelke. Und eine mächtige Säule flimmernden Sonnenstaubes quer über den Altar herabgestürzt. Aus dessen Bild, das im Schatten verschwand, setzte ein Jüngling her= austretend einen zögernden Fuß in goldbeschuh= ter Sandale auf die flammende Säule.

Das Wunderbarfte aber waren die Guirlans den der schrägen Fensternischen, die jetzt seltsam verzerrt und durcheinandergerüttelt, wie von genialer Künstlerhand bizarr verzeichnet, in neuer Lebendigkeit und fremder Pracht abrieselten. Und das weiße Pferd eines heiligen Georgs, hoch aufgebäumt, Augen und Nüstern in Flammen aufgerissen, Schaumflocken am goldenen Gebiß, stürzte aus seiner Scheibe heraus und tappte mit einem unendlich langen Huf in das phantaftische Rankenwerk der Blätter. Der Heislige, in silbergetriebenem Brustpanzer, beugte sich kämpfend über den steilen Bogen seines geslockten Schimmels und warf die glitzernde Spitze seiner Lanze, die er zum Stoß erhoben hatte, dis hinüber zu der seurigen Zunge des Drachen, dessen Kopf, vom Leib abgeschnitten, an die Wand gegenüber gerollt war, während ein Teil seines Schuppenleibes als leere, faltige Haut, über das Dach eines Beichtstuhles herunter lappte.

Und außer mir war noch einer in der Kirche wach geworden und in den Spuk miteinbezogen. Der Heuscheck, mit vielmals übersteigertem Schatten, in der grotesken Form seines Leibes einen zweiten, kleinen Drachen vortäuschend, stand, abgeschnellt vom Betstuhl hoch oben am Fenstersims, und stieg und kletterte, selbst ein Getäuschter, durch den vorgespiegelten Blätterwald der himmlischen Guirlanden.

Was war vorgegangen? Hatte ich ein Jahrzehnt hier verschlafen und es nicht bemerkt, wie inzwischen die Kirche von einem gottbegnadeten Künstler neu ausgemalt worden war?

Nichts war geschehen. Die Uhr allein war sachte vorgerückt. Der Sommergeist hatte einen letzten Abendstrahl in die Fenster hereingeführt, wo er nun seinen himmlischen Schabernack mit ihren Gestalten trieb.

Cecile Lauber

# Lass dir genügen

Es herrscht heißes Sommerwetter. Tag für Tag steigt die Sonne am wolkenlosen Himmel auf und verbreitet eine schwer erträgliche Glut=hitze. Die hin und wieder sich bildenden Wolken werden von ihr verbrannt; kein Regen ist in Sicht. Sehnsüchtig lechzen die Menschen mit der ganzen Kreatur nach Abkühlung und Erstischung. Aber sie warten umsonst. Hoffnungen und Erwartungen zerschlagen sich jeden Tag in gleicher Weise, und jeder bringt die gleiche Bangigsteit. Und doch kann es nicht immer so bleiben, einmal muß die ersehnte Aenderung eintreten. Man muß nur Geduld haben.

Und wirklich, eines Abends stiegen schwere Gewitterwolken auf, sie konnten nicht täuschen. Jett muß die Entladung erfolgen. Bald war der Himmel bleiern und Blitze zuckten, Donner rollten. Schon die nahe Aussicht auf Erquickung brachte Erleichterung. Dankbaren Sinnes betrachteten die Augen vieler Menschen den verhängten Himmel, und der Donner klang ihnen wie Musik in die Ohren. Endlich, endlich! Oh, wie froh waren sie! Aber, was war das? Berteilte sich nicht dort die Wolkenwand wieder? Und brach nicht an einer andern Stelle wieder heller Sonnenschein hervor? Und wurden die Blige nicht schon wieder seltener und rollte der Donner wie aus weiterer Ferne? Wollte das erwartete Gewitter sich verziehen? Daran gab es nichts zu ändern, die Hoffnung war getäuscht worden. Aber nein, nicht ganz. Plötzlich fing es an zu regnen, nicht stark, aber es sielen doch richtige Wassertropfen vom Himmel und legten sich auf die staubigen Straßen und netzten die dürstende Kreatur. Sehr rasch allerdings hörte es wieder auf, und von der Gewitterbildung war bald nichts mehr zu sehen. Dennoch war die Luft ein klein wenig frischer, und mancher Wassertropfen mochte diesem oder jenem Pflänzchen Hilfe in der größten Not bedeutet haben.

"Das ist ja nichts," sagte eine Frau zu der andern, "richtig regnen sollte es, daß man es auch merkt." Sie hatte wohl nicht ganz Unzecht, daß nicht viel von der Erfrischung zu spüzren war. Aber sie war mit ihrer Bemerkung doch im Fehler, weil diese Ausdruck eines unzbankbaren Herzens ist. Ihre Gesprächspartnezin teilte die Meinung nicht, sondern machte den

Wert dieser kleinen Regenmenge geltend. Ob= wohl auch sie gerne mehr davon gehabt hätte, wußte sie doch das Wenige zu schätzen. Lieber wenig als gar nichts. Weil sie mit einem noch schlechtern Zustand verglich, kam ihr der gegen= wärtige günstige vor und des Dankes wert. So= bald man aber mit oben vergleicht, was die Menschen im allgemeinen mit großer Vorliebe tun, liegt die Gefahr der Undankbarkeit außer= ordentlich nahe. Die Vorstellung besserer Zu= stände läßt leicht eine Unzufriedenheit, die Bur= zel der Undankbarkeit, aufkommen. Unsere zweite Frau war dagegen geschützt, weil sie in der klein= sten Gabe das Gute zu erkennen vermochte. Die wenigen Waffertropfen bedeuteten eine gute Gabe, für die sie von Herzen danken konnte. Sich genügen zu lassen, ist der Weg zu einem dankbaren Herzen. Es ist aber auch der Weg zu christlicher Einstellung, mit der Unzufriedenheit, Undankbarkeit und Hadern mit dem Schicksal, kurz das Sich=nicht=genügen=lassen unvereinbar sind.

Dr. E. Br.

Wasserstimmen

Jakob Hess

Hörst du nicht den muntern Bach unter Erlen rieseln? Goldstrahl flitzt durchs Blätterdach, blitzt auf Silberkieseln.

Murmeln hier und Gurgeln dort, Plätscherlaut dazwischen, ein verlornes Rätselwort, Lärm von vollen Tischen. Stimmenwirrwarr wird zum Chor buntgewirkten Strebens. Aus verborgnem Wassertor, braust die Flut des Lebens.

Sie erfrischt des Wesens Grund, kühlt die Seele wieder. Mit den Wassern summt mein Mund alte Wanderlieder.

### AUS DER WUNDERWELT DER NATUR

# Das Wunder der Riesenpflanzen

Raoul Francé vertritt die Ansicht, dass auf dem Gebiete des Lebens das ursprünglichere Pflanzenleben sich stärker als das der Tierwelt erwies, dass das Geschlecht der Pflanzen erst in der erdgeschichtlichen Gegenwart seinen Höhepunkt erreicht hat. Dafür zeugen die heutigen Urwälder und ihre Riesen. Im Hain von Caraveras in Kalifornien liegt der gestürzte «Vater des Waldes», dessen Stamm höher als das Ulmer Münster war, da er bei 100 m Höhe abgebrochen ist und an seiner Bruchstelle noch 5 m Durchmesser zeigt. Von seiner Wurzel her ist ein Tunnel in ihn einge-